

Sehr geehrte Frau Synodalpräsidentin Dr. Preidel,
sehr geehrte Frau Regionalbischöfin Breit-Kessler,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Als Preisträger des diesjährigen Wilhelm von Pechmann – Preises der Bayerischen Landeskirche möchte ich Ihnen das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen im Kreisverband Ansbach der Evangelischen Landjugend vorstellen, das eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Evangelische Landjugend wurde 1953 mit der Intention gegründet, jungen Menschen im ländlichen Raum eine demokratische und christliche Organisationsmöglichkeit zu bieten. Sie ist als ein eigenständiger Jugendverband Mitglied der Evangelischen Jugend in Bayern und in allen Regionen der Bayerischen Landeskirche präsent. In ihrem Selbstverständnis heißt es: „Ziel ist die Entwicklung junger Menschen zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu fördern und christliche Verantwortung auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus wahrzunehmen.“ Der Kreisverband Ansbach der Evangelischen Landjugend hat dies in einer beeindruckenden Weise getan, indem er sich in die Zeit des Nationalsozialismus in der Stadt Ansbach und Umgebung über zwei Jahre intensiv eingearbeitet hat und dabei Einblicke in die damalige Lage von Menschen ermöglicht, die bisher noch nicht wahrgenommen wurden.

Das eine Projekt der Jugendlichen fand im Herbst 2014 statt und erkundete unter dem Titel: „Orte des Grauens – Zeichen der Hoffnung“ fünf Stationen, in denen die grausame Herrschaft des Nationalsozialismus besonders deutlich wurde. Über 100 Personen nahmen unter der Projektleitung von Bezirksreferentin Regina Wenning an dieser Erkundungsfahrt teil. Zunächst ging es zum Bahnhof Ansbach, der im Februar 1945 durch Bomben schwer zerstört wurde. Völlig entkräftete Häftlinge aus dem Konzentrationslager Flossenbürg wurden gezwungen, die Bombentrichter zu schließen und die Gleisanlagen wieder in Stand zu setzen. Nach 19 Tagen Zwangsarbeit in Ansbach waren 206 Personen verstorben. An einer Schießstätte in Ansbach wurde der polnische Zwangsarbeiter Bonislaus Juzwik drei Tage vor Einmarsch der Amerikaner von einem Erschießungskommando hingerichtet. Die Ermordung war eine Straffaktion wegen seiner Äußerung gegenüber dem Ansbacher Fuhrunternehmer, für den er arbeiten musste: „Nur noch zwei Tage, dann bestimme ich!“ Es war um die Frage gegangen, welche Pferde einzuspannen seien. Der Leichnam wurde an Ort und Stelle verscharrt.

In der Johanniskirche wurde mit Hilfe einer Bildpräsentation die Geschichte der evangelischen Kirche in Ansbach von 1933 – 1945 dargestellt. Dabei hat der Zeitzeuge Pfarrer Karl Kern, Sohn des damaligen Kreisdekans Georg Kern, von seinen Erlebnissen ergänzend berichtet. In Ansbach fand im Juni 1934 der sog. Ansbacher Ratschlag statt. Er war eine Protestaktion gegen die kurz zuvor ergangene bekannte Theologische Erklärung von Barmen, die uns noch heute vor einer Anpassung der Kirche an eine Diktatur warnen kann. Im Ansbacher Ratschlag wurde der NS-Staat ein „gut Regiment, ein Regiment mit Zucht und Ehre“ genannt und Gott dafür gedankt, dass er uns den Führer als „frommen und getreuen Oberherrn“ geschenkt habe. Die Situation zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche wurde mit einigen Protagonisten ausführlich beschrieben, so die Pfarrer Gottfried Fuchs und Max Sauerteig auf Seiten der Deutschen Christen und ihre Gegenspieler: Kreisdekan Georg Kern, Schwester Emma Lösch und der Direktor der Landeskirchenstelle, Friedrich von Praun.

Auch die gegenwärtige Situation im Hinblick auf den gefährlich erstarkenden Rechtsextremismus wurde beleuchtet.

Nicht ausgeblendet sollten auch die kleinen Widerstandshaltungen sein in der dem Nationalsozialismus so sehr ergebenen Stadt Ansbach. Eine von der NSDAP gepflanzte Hitlerlinde neben der sog. Friedenseiche wollte partout nicht wachsen, sie ging immer wieder ein, da die Leute ihr Gedeihen verhinderten. Pfarrer Wilhelm Emmert wagte sich kritisch über den Irrsinn des Krieges zu äußern und wurde daraufhin fünf Monate inhaftiert. Eine Panzersperre, die die amerikanischen Truppen aufhalten sollte, wurde nachts abgebaut. Willkürlich zerrten SS-Männer am nächsten Tag den seine Unschuld bekennenden

67jährigen Bürgermeister Wurmthaler vor ein Standgericht. Der Bürgermeister konnte jedoch wegen eines amerikanischen Fliegerangriffs noch rechtzeitig fliehen.

Die Mitglieder der Evangelischen Landjugend machten auch auf die totale Vereinnahmung der Bevölkerung durch die Nationalsozialisten aufmerksam. Sie erinnerten an den Bau eines Hitlerjugendheimes in Ansbach-Eyb, in dem den jungen Menschen die nationalsozialistische Ideologie eingetrichtert wurde.

Einen ganz besonders wichtigen und lange Zeit verdrängten Einblick gaben die Jugendlichen in die nationalsozialistische Rassenpolitik. Unter dem Titel: „Lebensborn: Himmlers SS und ihre Kinder in Ansbach“ veranstaltete die Evangelische Landjugend ein Projekt im Herbst 2015, zu dem sie auch zwei Zeitzeugen, Frau Sarkar und Herrn Enger, gewinnen konnten. Es haben sich 92 Personen daran beteiligt. „Heilig soll uns jede Mutter guten Blutes sein“. Dieser Spruch war das Logo des sog. Lebensborn. Himmler rief diesen Verein 1935 ins Leben, um sog. „gutes Blut“ zu schützen. SS-Männer sollten sich, auch außerhalb der Ehe, mit sog. arisch wertvollen Frauen paaren und Kinder zeugen. „Dem Führer ein Kind schenken“ – das sollten nazitreue Frauen und Männer tun, um die arische Rasse zu mehren. Der Lebensborn übernahm die Vormundschaft der unehelich geborenen Kinder. Jedes Lebensborn-Heim besaß ein eigenes Standesamt und eine polizeiliche Meldestelle. Damit konnte die Geheimhaltung der Geburten durch gesetzwidrige Maßnahmen gewährleistet werden. Die Kinder konnten von ihren Müttern mitgenommen, aber auch dem Lebensborn überschrieben werden, so wie es bei der Zeitzeugin, Frau Sarkar, der Fall war. In Ansbach wurden 1944 zwei Lebensborn-Kinderheime errichtet. Sie standen für Kinder vorwiegend aus den besetzten Gebieten zur Verfügung. Die Öffentlichkeit wusste damals wie auch heute fast nichts über den Lebensborn und was hinter den verschlossenen Türen vor sich ging. Ab 1942 kam es zur sog. Eindeutschung vieler hunderter Kinder im Alter von wenigen Monaten bis 17 Jahren. Sie wurden aus Polen, der Ukraine, dem früheren Jugoslawien und der ehemaligen Tschechoslowakei gegen den Willen oder ohne Wissen ihrer Eltern nach Deutschland verschleppt. Der Verein gab ihnen deutsche Namen, erzog sie in seinen Heimen ausschließlich in deutscher Sprache und deutscher Lebensweise, oder vermittelte sie in deutsche Pflegefamilien. Sie sollten später adoptiert werden. Durch den Bericht von Frau Sarkar wurde erschütternd deutlich, wie ihre Jugend von Stigmatisierung geprägt war und wie ihr Aufwachsen als „Lebensborn-Kind“ ihr Leben bis heute prägt. Die Menschen suchen bis heute nach ihrer Identität, da alle Unterlagen vernichtet wurden.

Die Verantwortlichen wurden nach 1945 nicht zur Rechenschaft gezogen. Das amerikanische Militärgericht sah in dem Lebensborn eine karitative Einrichtung. Das war ein schlimmes Fehlurteil, das die Verdrängung dieser beschämenden Geschichte begünstigte. Die Jugendlichen suchten auch den Kontakt mit den Schulen. Frau Sarkar traf sich mit Schülern einer 10. Klasse des Gymnasiums Carolinum in Ansbach und beantwortete die Fragen der Klasse.

Die historische Einordnung und der Transfer in die Gegenwart oblag Bezirksreferent Jürgen Kricke.

Insgesamt kam die Jury des Pechmann-Preises zu dem Ergebnis, dass diese beiden Projekte der Evangelischen Landjugend Ansbach mit großem Engagement vorbereitet und durchgeführt wurden. Mittels unterschiedlicher didaktischer Methoden riefen sie die Geschichte in Erinnerung. Mit wichtigen Initiativen und Interessenten der Stadt, so mit der Bürgerbewegung für Menschenwürde in Stadt und Landkreis Ansbach, u.a. Ulrich Rach und Dr. Frank Fätkenheuer, haben die Jugendlichen zusammengearbeitet und ein sehr positives Echo erzielt.

Bei beiden Veranstaltungen schlugen die Jugendlichen einen Bogen in die Gegenwart und fragten danach, wie wir unsere Demokratie schützen können. In Ansbach, das im sog. Dritten Reich von starker Anhängerschaft an den Nationalsozialismus geprägt war, erreichten beide Veranstaltungen große Aufmerksamkeit.

Frau Dr. Barbara Pühl von der Universität München hat kürzlich eine Studie über die Evangelische Landjugend erarbeitet. Sie sagt darin u. a.:

„Viele der Jugendlichen, die dort aktiv sind, gehören zu der Gruppe von Menschen, die wir in der Kirche sonst sehr vermissen. Das sollte uns zu denken geben, was das theologisch heißt und was das für den Umgang mit und den Einsatz für Jugend und Kirche auf dem Land bedeutet.“

Wir freuen uns mit den Preisträgern des Kreisverbandes Ansbach der Evangelischen Landjugend und sagen: Herzlichen Glückwunsch !

Prof. Dr. Wolfgang Sommer
Sonnenstraße 45
91564 Neuendettelsau
E-Mail: prof.wolfgang.sommer@t-online.de